

Wiener = Stimmen

28. II. 1919

W. # 28

126

Blätter berichten von unaufhörlichen Blut- und Gewalttaten, gegenseitiger Verfolgung, von Diktatur und Schreckensherrschaft, von Kämpfen, Kämpfen und abermals Kämpfen. Es scheint, daß wir vom Welt- und Völkerfrieden, der die Menschheit beglücken und allen blutigen Greueln ein Ende machen soll, noch sehr weit entfernt sind.

Die größte Ueberraschung für Hunderttausende und Millionen ist wohl der Umstand, daß gerade jene, die sich als die entschlossensten Schrittmacher des Friedens, der neuen krieglosen Zeit gebärdet haben, daß gerade sie auf die Instrumente des angeblich überwundenen Militarismus nicht verzichten wollen, daß gerade sie an den Waffen und Uniformen, an Trommeln und Paradeerschritt, an Kommando und Kaserne, an Schießgerät und Mordgeschossen hängen, als wäre jeder einzelne von ihnen ein Koch oder Ludendorff, ein Cadorna oder Potiorek in Miniatur. Diese posthume Anhänglichkeit an die Sitten des Militarismus, den die Bevölkerung endlich los geworden zu sein gehofft hatte, diese Begeisterung für ein System, das man zum Segen für die Menschheit seit vier Monaten überwinden glaubte, bei Leuten, die sich uns als Bürger und Boten eines bessern, waffenlosen, gewaltlosen, blutopferlosen, mordlosen, paradiesisch-friedlichen Zeitalters vorgestellt hatten, ist von allen bitteren Erfahrungen der Gegenwart wohl die schmerzlichste. Zumal dieser Nachwint er des Militarismus einen Haufen Geld kostet, an dem die Staaten — und Deutschösterreich bildet, weiß der Himmel, keine glückliche Ausnahme — derzeit wahrhaftig keinen Ueberfluß haben.

Leider ist auch Wien, sonst bisher, wo alles ringsum brodelnd und zischt, gärt und poltert, eine Idylle unter den Großstädten, eine Musterstadt, eine letzte Zufluchtsstätte der Ordnung und Menschlichkeit und des Abscheues vor der Gewalt, von dieser betrüblichen Erscheinung nicht ganz verschont geblieben. Nicht nur daß auch hier noch immer mehr Militär gespielt wird, als notwendig und dem Steuerfädel beförmlich ist, nicht nur daß auch hier wiederholt säbelrasselnde Drohungen und trommelwirbelige Reden gehört wurden, nicht nur daß auch hier der Militarismus noch periodisch den martialischen Schnurrbart zwirbelt, die Sporen klirren läßt und mit Hornsignalen die Kinder schreckt, auch ernstere Symptome einer zähen Molochs-gesinnung sind vorhanden.

Da befindet sich im Schulgebäude in der Selzergasse im 14. Bezirke noch immer, obwohl es doch endlich an der Zeit wäre, unsere Lern- und Erziehungsanstalten dem Moloch Militarismus wieder abzunehmen und ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, die Ubikation eines Bataillons der Rotgardisten. Daß es, nebenbei bemerkt, außer der rotweißroten Volkswehr, die sich bekanntlich in den Dreißt der Sozialdemokratie gestellt hat, obwohl sie nicht von dieser, sondern von den Steuergeldern der Gesamtbevölkerung erhalten wird, noch immer eine eigene Rote Garde gibt, die sicherlich ebenfalls gewissen „roten“ Zwecken dient und nicht der Gesamtbevölkerung ohne Parteiunterschied, von der sie sich erhalten läßt, ist auch nicht gerade ein Zeichen, daß bei uns schon alles in Ordnung und der Militarismus endgültig abgetan sei. Besagtes Schulgebäude in der Selzergasse nun wurde, wie uns von sehr gut eingeweihter Seite mitgeteilt wird, von den Rotgardisten zu einem ausgespro-

chen Forts und Waffenlager ausgestaltet. Die 600 Mann, welche dort untergebracht sind, haben 50 Maschinengewehre, Minenwerfer und dergl. in ihren Besitz gebracht und in einem Teile des Hauses ein großes Lager von Munition, Millionen Schuß für Infanteriewaffen und große Mengen von Handgranaten untergebracht. Das Bataillon hat sich über sein Behausungsgebiet die vollen Hoheitsrechte zugesprochen und wacht mit Sorgfalt und Eifersucht darüber, daß „kein Unberufener“ Zutritt oder Einblick in die Geheimnisse erlange. Selbst Vertreter der Gemeinde Wien, welcher das Gebäude gehört, werden von den Gardisten nicht zugelassen. Auch Einflüge des Staatsamtes für Heerwesen werden abgelehnt, selbst die Macht des Unterstaatssekretärs Doktor Deutsch endet vor den Pforten der „Selzergasse“. Er hat es auch bisher noch gar nicht versucht, hier ähnliche Vorbeeren zu holen, wie sie beim „Sieg von Breitensee“ und bei der „Revision in der Hofburg“ mühe- und gefahrlos zu holen waren. Nach der Meinung der zuständigen militärischen Stellen wäre eine Räumung der Schule, die für den Unterricht dringend benötigt wird, nur mit Waffengewalt und voraussichtlich nach der ganzen Lage der Dinge nicht ohne Blutvergießen möglich.

Ueber die Absichten, welche die Rote Garde mit ihrem Festungsbau im Wiener Häusermeer verbindet, bestehen die beunruhigendsten Gerüchte. Wer einer so friedlichen Bevölkerung gegenüber, wie der von Wien, eine solche drohende Bastille errichtet, dem sind allerdings allerlei, sagen wir, kühne Unternehmungen zuzutrauen. Es wird aber schließlich vernünftigerweise doch nichts übrig bleiben, als daß das für die Rück- erstattung der Schule an die Gemeinde verantwortliche Staatsamt für Heerwesen dafür sorgt, daß die Schulkinder zu ihrer Schule kommt. Die Rote Garde, die sich ausgesucht in einer Schule eingelagert hat, dürfte doch dort nicht so falsch erzo-gen worden sein, daß sie für Gründe des Rechts nicht empfänglich wäre. Wenn das Staatsamt für Heerwesen dem Bataillon mit vernünftigen Vorhaltungen zusetzt, wenn es ihm klar macht, daß ein Schulhaus doch nicht zum Schaden so vieler Kinder ewig eine Kaserne, eine Molochs-festung, eine mordwaffenstarrende Bastille bleiben könne, daß die Schule der Gemeinde und den Rudolfshheimer Kindern gehöre, daß es überhaupt zwecklos, unvernünftig und auch gar nicht schön sei, den friedlichen Wienern eine solche waffengepöckelte Molochsburg vor die Nase hinzustellen, dann glauben wir, wird auch das Selzergataillon ein Einsehen haben und die Schule in Kürze ohne Gewalt und ohne Blutvergießen räumen und sich anderswo, vielleicht in einer Kaserne, einlagern, falls es auf eine solche Befestigung und Verschanzung in Wien nicht überhaupt verzichtet. Es sind doch gewiß auch viele Wiener unter den Befestigten und daß Söhne Wiens, wenn man von oben nur richtig behandelt, aus reinem Parteisanatismus und bösem Willen Wiener Kindern die Schule wegnehmen, bezw. vorenthalten sollten, vermögen wir nicht zu glauben. Viel eher glauben wir, daß das Staatsamt für Heerwesen es bisher an der rechten Methode, an dem richtigen Zuspruch hat fehlen lassen. Gerade die deutschösterreichische, gerade die

Die Rudolfshheimer Bastille.

Das Schulgebäude als Festung der Roten Garde. — Bedenkliche Anhäufung von Waffen und Munition in der Selzergasse.

Wer gehofft hatte, der große politische und militärische Zusammenbruch werde außer vielen schrecklichen Uebeln wenigstens das eine Gute zur Folge haben, daß nunmehr das Zeitalter der Gewalt, der blutigen Kämpfe, des Militarismus und der Mordwaffen für immer abgetan und an seiner Stelle eine neue bessere Zeit, eine Zeit der Völker- und Menschenverbrüderung, der gegenseitigen Verträglichkeit, Verständigung und Versöhnlichkeit, des ewigen Friedens und der Friedlichkeit, ein Zeitalter ohne Militär und Waffen, ohne Mordinstrumente und ohne Gewalttaten kommen werde, der hat in den letzten Monaten wohl gründlich umlernen müssen, für den bedeutete die Wirklichkeit eine arge Enttäuschung, die ihn aus allen Himmeln stürzte. Leider! Denn es müßte schön sein, nach den entsetzlichen Erfahrungen der vier Kriegsjahre das viele Leid, das über uns gekommen, wenigstens durch die Gewähr gemildert zu wissen, daß die Menschheit nie wieder von Kriegsschrecken heimgesucht werden wird, daß sie für den Moloch kein Opfer mehr zu bringen, daß sie keine Angst mehr vor Kasernen und Gewässnetzen, vor Geschützen und Maschinengewehren, vor Giftgasen und Fliegerbomben zu haben braucht. Schön müßte eine solche Gewißheit sein und sie würde dem Volke das traurige Leben nach dem verlorenen Kriege — dem letzten — viel erträglicher gestalten. Aber ach, noch ist von einer solchen Besserung der Menschheit nichts zu merken. Noch haben die Völker, die uns gegenüberstanden, nicht abgerüstet, aber dafür stehen innerhalb der Völker einzelne Klassen einander bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Wie mitten im Kriege wimmelt in den Straßen von Uniformen und Waffen. Die